

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Wrauder Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 Kr. v. B.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im N. B. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 24. Juli.

Die vom „Pester Lloyd“ gemachte Mittheilung, daß in einer am 19. unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Ministerrathssitzung das kaiserliche Manifest an die Landtage festgesetzt worden sei, wird im Augenblicke von officiöser Seite demontirt. Womit bekanntlich für die Unrichtigkeit einer politischen Nachricht nicht der geringste Beweis geliefert ist. Dagegen wird unsere in unserer Sonntagsnummer an gleicher Stelle gebrachte Mittheilung, daß über die Auflösung des mährischen Landtages noch kein endgiltiger Beschluß gefaßt wurde, mehrfach bestätigt und zwar mit dem Zusatz, daß die mährischen Declaranten ihre Conferenzen mit dem Grafen Hohenwart wieder aufgenommen haben, die ezechischen aber dieselben in den nächsten Tagen wieder aufnehmen werden.

Die deutschen Blätter beginnen nun nachdem die Erinnerungs- und Siegesfeierlichkeiten vorüber, ihre Aufmerksamkeit den Arbeiten des Friedens zuzuwenden. Die „Nat.-Ztg.“ widmet diesem Thema unter der Ueberschrift „Rückkehr zu den Aufgaben des Friedens“ einen längeren Artikel, der mit den Worten schließt: „Wir können unseren Ruhm der Friedensnation nicht bewahren, als wenn es uns gelingt, unmittelbar an die Erfolge des Krieges den Sieg friedlicher Reformen anzuschließen.“

Die bevorstehenden Gemeinderathswahlen — schreibt man der „Nöln. Ztg.“ aus Paris vom 17. d. M. — nehmen im Ganzen die öffentliche Meinung noch wenig in Anspruch. Alle Welt ist hier nämlich mit zwei Dingen beschäftigt: mit der Miethsfrage und der Bezahlung der Wechsel, die am 13. begonnen hat. Die Parteiführer selbst machen jedoch, was die Wahlen anbelangt, große Anstrengungen. Die „Union parisienne de la presse“ hat jedenfalls große Ausichten, ihre Candidaten durchzuführen. Der Umstand, daß der Belagerungszustand nicht aufgehoben wurde, hält nämlich eine Masse Wähler von der Wahlurne zurück, da sie befürchten, wenn sie sich dort einstellen, als Anhänger der Commune verhaftet zu werden. Der größte Theil derer, welche diese Befürchtung haben, sind zwar keine wirklichen Anhänger von Delescluze gewesen, sondern sie zeigten sich nur den Principien, welche die Commune zuerst aufstellte, günstig; sie bleiben deshalb bei sich zu Hause, um die Aufmerksamkeit nicht auf sich zu lenken. Die Nichtaufhebung des Belagerungszustandes hat das radicale republikanische Comité bestimmt, an den Mauern von Paris folgende Affiche anzuschlagen zu lassen:

„Das radicale republikanische Comité, in Betracht des Belagerungszustandes und der friedlichen Haltung einer gewissen sogenannten republikanischen Presse, nimmt seine Zuflucht zu den Affichen, um seinen Freunden kundzutun, daß es seine Action für die Pariser Gemeinderathswahlen fortsetzt. Schon beschäftigt es sich mit der Centralisation der Listen des radical-republikanischen Comité's. Diese Listen werden zur gehörigen Zeit veröffentlicht werden.“

Was die „sogenannten“ republikanischen Blätter anbelangt, so sind es die, welche, wie „Avenir national“, „Siccle“, „National“ u. s. w., nicht vollständig Hand in Hand mit der radicalen Partei gehen, die für den Augenblick in Paris kein Organ besitzt und auch keines gründen kann, da die Militärbehörden es nicht zugeben würden. Unter denen, welche bei den Gemeinderathswahlen als Candidaten auftreten wollen, befindet sich auch Hausmann, bekanntlich Pariser Seine-Präfect unter dem Kaiserreich. Er stützt sich darauf, daß er es sei, welcher die Angelegenheiten der Stadt am besten kenne.

Paul de Cassagnac, der eben aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist, bricht im „Gaulois“ eine Lanze für den Ex-Kaiser, indem er dessen Benehmen während der Capitulation von Sedan als Augenzeuge beschreibt und eine materielle Schilderung von Amédée Achard Kügen straft, der über Louis Napoleons Auftreten in Sedan bekanntlich folgendermaßen berichtet hatte: „Die ganze Stadt wimmelte von Soldaten in zerfetzten Uniformen, die müde und entkräftet in den Straßen herumlagen. Pöglisch gibt sich eine mächtige Bewegung kund. Ein Wagen erscheint, in welchem der

Kaiser in Civillleidung und mit dem großen Bande der Ehrenlegion geschmückt, sitzt. Ein Schoner durchläuft die Massen. Napoleon wirft seine kalten Blicke umher, die so wohl bekannt sind. Sein Muskel seines blaffen Gesichtes zuckt und seine ganze Sorge schieben nur durch seine Cigarette in Anspruch genommen zu sein. Die Kaiserliche fuhr im Schritt; stumm und wüthend verfolgte diese zerschmetterte Armee mit ihren Blicken den Wagen, der ein Kaiserreich mit sich trug.“

„Das ist vom Anfang bis zum Ende eine Mäße“, ruft Paul de Cassagnac aus.

„Ich war in der Begleitung Napoleons, als er seinem Gesichte entgegenzog. Er trug Militäruniform und weinte bitterlich im Angesicht der ganzen Menge, die ihm offen ein tiefes Mitleid zeigte, denn jeder dieser hunderttausend unglücklichen Soldaten begriff, daß der Mann, der noch den stolzen Namen Kaiser der Franzosen trug und schluchzend in seinem Wagen saß, der ihn in Gefangenschaft und Exil führte, unglücklicher war als alle Andern.“

Das „Journal des Debats“ bringt einen längeren Artikel von Michel Chevalier, dem Vertheidiger des Freihandelsystems. Derselbe tritt darin zu Gunsten der Fabriken des Châties und Vorhingen ein und unterstützt das Verlangen dieser Provinzen, daß ihre Fabrikate erst von 1877 ab als nichtfranzösische betrachtet, d. h. so behandelt werden sollen wie die fremden.

Wie die „Vérité“ vernimmt, hat das Syndicat der Eisenbahnen an den Minister für öffentliche Arbeiten einen Bericht erstattet, welchem das genannte Blatt folgende Stelle entnehmen kann: „Die Ostbahn hofft, bis zum 25. Juli die Truppenbewegungen beendigt zu sehen, vermöge deren 700,000 Mann deutscher oder französischer Truppen mit ihrem ganzen Material befördert worden sind. Unmittelbar darauf wird sie zwei Expres- und Postzüge auf der Linie von Paris nach Straßburg und von Paris nach Mühlhausen wieder einführen.“

Der „Siccle“ macht über eine Parteiverammlung folgende von Versailles datirte Mittheilung: „Eine gewisse Anzahl von am 2. Juli gewählten Abgeordneten hatte sich in einem Saale der Mairie von Versailles versammelt, um sich zu sehen, sich kennen zu lernen und, wenn möglich, eine gemeinsame Verhaltenslinie zu verabreden. Man hat viel gesprochen und mancherlei Ansichten vorgetragen; es läßt sich aber schon jetzt sagen, daß das neue in der Nationalversammlung eingeführte Element der Politik des Herrn Thiers günstig ist. Die Herren Gambetta, General Faidherbe, Wolowski, de Pressensé, Gent u. A. wohnten dieser Versammlung bei.“

Wie ein ungarisches Blatt „in vertraulichem Wege“ erfahren haben will, ist von Seite „einer der nächstinteressirten Regierungen“ ein vorläufiger Meinungsaustausch angeregt worden, ob, wenn es sich bestätigen sollte, daß für die nächste Papstwahl eine neue Conclave-Ordnung bereits festgestellt sei oder doch vorbereitet werde, nicht „Garantien geboten werden müßten, daß dieselbe nicht die Freiheit und Unabhängigkeit der Wahl in einer Richtung beeinträchtige, welche in Verbindung mit dem Unfehlbarkeitsdogma das Verhältniß zwischen Staat und Kirche auf das Ernste gefährden könnte“. Ueber das Resultat dieser Anregung liegen dem Pester Blatte noch keine weiteren Nachrichten vor. — Unseren unmaßgeblichen Meinung zufolge dürfte diese Anregung kaum auf einen besonders fruchtbaren Boden fallen.

Aus diplomatischen Kreisen verlautet, der türkische Votschafter am Wiener Hofe: Chalil Bey, werde sich demnächst nach Constantinopel begeben und möglicherweise die von ihm bereits einmal geführte Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. — Vom Berliner Hofe wird angeblich der frühere Gesandte Oesterreichs: Graf Karolyi, jetzt wieder als Votschafter gewünscht. — Baron Kübel, unser Gesandter am italienischen Hofe, hat eine dreimonatliche Urlaubsreise angetreten. Die Geschäfte besorgt mittlerweile Legationsrath Zaluski, die Gesandtschaftskanzlei bleibt bis auf Weiteres in Florenz. Zaluski hat sich jedoch zum unmittelbaren Verkehr mit dem Minister Visconti-Venosta jedesmal nach Rom zu begeben.

Wie der „Fr.“ aus Rom gemeldet wird, hat der päpstliche Generalvicar den Geistlichen gestattet,

kurzen Schmir- und Backenbart zu tragen; für den Nachmittag dürfen sie sich nach ihrer Bequemlichkeit kleiden, für den Vormittag jedoch bleibt die clericale Kleidung vorgeschrieben. Die Maßregel ist offenbar nur zur Hintanhaltung der mannigfachen Mißhandlungen getroffen worden, denen die Geistlichen in Rom gegenwärtig ausgesetzt sind.

Aus Frankreich.

Wie die „Nöln. Ztg.“ erfährt, schätzt man das Gewicht der in Vincennes kürzlich explodirten Patronen auf 600,000 Pfund, ohne von den beiden Pulvermagazinen zu sprechen, die in die Luft geflogen sind. Nicht nur die Feuerscheiben des Forts von Vincennes und in der Grande Rue des gleichnamigen Dorfes, sondern auch in Saint Mandé sind sie zu tausenden gesprungen, selbst in den Pariser Straßen des Faubourg St. Antoine, Rue de Charanton und Rue de Charonne werden die Glaser genug Arbeit finden. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, darunter die zweier Individuen in blauen Hosen und grauen Beinkleidern, welche Bomben in der Größe von Hühnereiern bei sich hatten. Herr Thiers hat am 16. d. M. früh Morgens den Schauplatz der Explosion in Vincennes besucht, nachdem ihm der Commandant des Forts versichert hatte, daß keine Gefahr mehr vorhanden sei. Der Minister des Innern begleitete ihn. Bei der Rückkehr übergab Herr Thiers als persönliche Gabe für die bei dem Unglücke betroffenen armen Familien die Summe von 5000 Fr. an den Maire von Vincennes. Nachmittags, da es sehr schönes Wetter war, kamen die Pariser in Massen heraus, um den Ort des Unglücks zu sehen. Die Menschenmenge war sehr groß, aber — wie das bereits genannte Blatt bemerkt — gar nicht lebhaft. Die Pariser Bevölkerung hat überhaupt von ihrer Reichthigkeit und Lustigkeit viel verloren; viele Familien sind in Trauer; die kleineren Kaufleute und Labeninhaber haben viel Geld verloren und sind mißgestimmt und selbst die Pariserinnen haben ihre auf fallenden Toiletten abgelegt und kleiden sich einfacher. Die Lage vieler Familien ist in Folge der Anwendung des Gesetzes über die Miethen sehr bedrängt.

Die „Patrie“ meldet: In Folge von Papieren, welche man in der Wohnung Dombrowski's und bei mehreren Mitgliedern der Commune auffand, ist es gelungen, alle Cadres der Nationalgarde unter der Commune wieder herzustellen. Die Zahl der Bataillone, die vom 26. März ab existirten, betrug 250. Ihr Effectivbestand war nie vollständig, aber das Centralcomité hatte mehrere Male die Ansicht ausgesprochen, daß jedes Bataillon im Interesse des Dienstes 2000 Mann stark sein müsse. Dieses Resultat wurde jedoch nicht erreicht. Was die Cadres anbelangt, so waren dieselben im Allgemeinen vollständig und man ist erstaunt, wenn man den größten Theil der Namen derer sieht, welche dazu gehörten. Es war beinahe unmöglich, auf gewisse Weise die Ziffer der Insurrectionsarmee festzustellen, nur weiß man, daß sie zur Zeit der Offensivoperation, welche Gustav Flourens befehligte, 200,000 Mann stark war. Seit dieser Zeit nahm sie tagtäglich ab. In Folge der Reconstitution der Cadres von 250 Bataillonen fiel eine große Anzahl ehemaliger Officiere aller Grade in die Hände der Behörden; dieselben haben ihre Theilnahme an der Insurrection zugestanden.

Wolowski, der erste Deputirte von Paris, will in der nächsten Sitzung der Nationalversammlung den Antrag auf Verlegung der Regierung nach Paris einbringen, nachdem er sich von der Bestimmung Thiers überzeugt hat.

Der Dichter des „Monte-Christo“ erhält in seiner Vaterstadt Villes-Cotterets ein Denkmal; auch wird die Rue Elichy in Paris in Zukunft Rue Alexander Dumas heißen.

Kein Wunder, wenn die Preußen wild werden. Die Pariser „Liberté“ schreibt:

„Die Preußen waren in letzter Woche (Wo?) das Opfer einer Mißthätigkeit, welche sie in Wuth versetzt hat. Gassenbuben brachten des Nachts in einer schlecht erleuchteten Straße eiserne Drähte an und riefen dann: „Zu Hilfe! Zu Hilfe!“ Ungefähr 20 Soldaten eines benachbarten deutschen Postens eilten herbei. Der größte Theil aber stürzte über die Drähte

und mehrere erhielten ernste Quetschungen. Zugleich gingen mehrere Gewehre los, welche auf den Boden gefallen waren. Sofort stürzten die Deutschen von allen Seiten mit Pechsäcken und Laternen herbei, während die Bewohner der Straße, die nicht wußten, was voring, an die Fenster eilten. Man kann sich ihre Heiterkeit beim Anblick des Schauspiels denken. Ein deutscher Officier, der ganz außer sich war, fand kein anderes Mittel, um der Sache ein Ende zu machen, als damit zu drohen, auf alle Fenster schießen zu lassen. die nicht sofort geschlossen würden."

Eine Wette um Köpfe. „Gaulois“ bringt ein Schreiben von einem Franzosen an den Ordennanz-Officier, Baron von der Tann, mit dem er um den Kopf gewettet hatte, daß die Deutschen vor dem 1. Jänner nicht in Paris einziehen würden. Der Franzose ist so liebenswürdig, den Kopf des Deutschen, trotzdem dieser die Wette verloren, nicht zu fordern und sich mit zehntausend Francs zu begnügen, die er an die Armee vertheilen will.

In New York hat sich ein elsässisches Auswanderungscomité gebildet, das in einem der Weststaaten eine große Colonie mit dem Namen „Elsas“ gründen will und zu diesem Zwecke schon 350.000 Dollars gesammelt hat.

Zur Situation.

N. West, 22. Juli.

Der Rücktritt des Baron Pottenberg von seinem Posten in Bukarest ist nunmehr vollzogene Thatsache. Ich habe Ihnen diese Thatsache signalisirt, als ich Ihnen mittheilte, daß der Baron trotz der eifrigen Fürsprache des Grafen Andrassy umgangen wurde, trotzdem man ihn in vielen Kreisen schon lange als den natürlichen Nachfolger des Freiherrn von Profesch-Osten betrachtete. Wer denn doch den vielbesprochenen Gesandtschaftsposten in Constantinopel erhalten wird, ist im Augenblicke noch ganz in Frage gestellt, da Graf Széchen in Folge der Opposition, die der ungarische Ministerpräsident seiner Ernennung entgegensetzte, zurücktrat, ein anderer annehmbarer Candidat aber im Augenblicke kaum zu finden ist.

Ed. Kállay, den der Minister-Präsident am Eifrigsten empfiehlt, findet, man weiß nicht warum (oder vielleicht eben darum), beim Grafen Beust den entschiedensten Widerwillen; es bliebe nur noch Baron Beckera, der aber in Hofkreisen nicht beliebt ist, und bekanntlich sind bei diplomatischen Ernennungen bei uns diese Kreise noch immer zu sehr maßgebend. Das Wahrscheinlichste ist somit in diesem Augenblicke, daß Profesch-Osten vorläufig wieder auf seinen Posten zurückkehrt und wir somit, mindestens nominell, im Oriente vertreten sind. Mehr als nominell sind und waren wir dies ohnedies nicht, seit jener Zeit, wo Profesch-Osten die Geschäfte der Monarchie in Constantinopel führt. Wußte doch bei der letzten Eisenbahnconferenz der süddeutsche Schaffler, der nie auch nur bis Ungarn gekommen, über die orientalischen Verhältnisse weit bessere, gründlichere und zutreffendere Aufschlüsse zu geben, als der alte Freiherr, der sein ganzes Leben im Orient verbrachte.

Trotz alledem werden wir wieder die Ehre haben, wahrscheinlich noch für längere Zeit, in dem geistreichen alten Herrn unsern Vertreter zu sehen, und dies in einem Momente und an einem Orte, wo über die wichtigsten Lebensfragen der Monarchie entschieden wird.

Dr. F. West, 23. Juli.

Wir müssen noch einmal auf die Reusfaser „Zastava“ und schon deshalb auf ihre Vügenbrut zurückkommen, weil die auf das ungarische Ministerium ursprünglich dort gemünzten Verdächtigungen als ein Sensationsbrocken in unzähligen Journalen aufgetischt worden. Das hat die Prager „Politik“ der sprachverwandten „Zastava“ mit der scharfen Semiotik der redactionellen Politik hochweise angethan, denn wie Sie allenthalben erfahren, wartet die „Politik“ auf den Proceß. Zwar sind wir nicht in der Lage, officiös zu berichten, ob die nach dem „Hon“ überall abgedruckte bremsheißige Novität sich bestätigt, „daß nämlich Ministerpräsident Andrassy, durch Miletics der Mitschuld an dem Morde des Fürsten Michael beizichtigt, einen Proceß anzuftrenzen entschlossen ist. Unsere Privatansicht geht aber dahin, daß die wohlweise „Po-

litik“ wahrscheinlich ad græcias calendas mit ihrem Warten auf den Proceß hingewiesen sein dürfte. Nichtsdestoweniger liegen eine Anzahl von Schmähartikeln in der „Zastava“ vor, deren verwerflicher Inhalt, Entmenslichkeit und Verworfenheit bezeugend, hinklangliche Begründung zur öffentlichen Anklage in sich fassen und in diesem Sinne nun dürfen mehrere Proceßproceße gegen das Blatt kaum in Frage gestellt werden können.

Vügenwacker „Zastava“ wird selbstverständlich keinesfalls klagend auftreten und der klare Menschenverstand erkennt im Vorhinein, daß doch die ungarische Regierung oder Andrassy, derlei Giftgeschudel gegenüber, klagend durchaus nicht auftreten kann. So viel glauben wir zur Orientirung einer Affaire sagen zu müssen, welche gewissen oppositionellen ungarneindlichen Blättern einigermassen zur Warnung dienen möge.

Der Entwurf des neuen Militär-Strafgesetzes

ist, wie „Hon“ mittheilt, bereits ausgearbeitet und soll im Herbst den zwei Legislativen zur Berathung vorgelegt werden. Aus dem Inhalte des Gesetzesentwurfes bringt „Hon“ den folgenden Auszug:

Die Todesstrafe ist im Gesetzesentwurf beibehalten, soll aber nach französischem Beispiel immer nur durch Pulver und Blei und niemals mittelst des Stranges vollzogen werden. Anstatt des Kerkers ist Festungsgefängniß angenommen, und zwar für alle unter militärischer Jurisdiction stehenden Personen gleichmäßig. Damit ist bei Officieren und Beamten auch die Cassirung verbunden, bei Unterofficieren aber Degradation ohne Zeitbeschränkung. Cassirung wird mit zweijährigem, Absetzung als mit einjähriger schweren Festungsgefängniß gleich erklärt.

Für die Mannschaft wird eine neue Straffart eingeführt, nämlich die Veretzung in die Strafabtheilung, die ein ganzes Jahr dauern kann und zur Folge hat: 1. daß der Betreffende unter strenge Aufsicht gestellt wird, daß er das Quartier oder die Caserne nie allein verlassen darf und keine Erlaubniß zum Ausbleiben über die vorgeschriebene Zeit erhalten kann; 2. daß sein Name auf ein schwarzes Brett in der Caserne geschrieben wird; 3. daß er die Kofette auf der Kappe und das Bajonnet außer dem Dienste nicht tragen darf; 4. daß er im Lager und in der Caserne die beschwerlichsten Arbeiten zu verrichten hat; 5. daß er die in- und ausländischen Ehrenzeichen und die Dienstauszeichnungen ablegen muß; 6. daß er keinen Urlaub und auch keine solche Dienstleistungen zugewiesen erhalten kann, mit denen Zulagen verbunden sind oder die einen Beweis besonderen Vertrauens bilden; 7. daß er, mit Ausnahme des Falles seiner Entlassung aus dem Militärverbande, keinen Anspruch auf Abschied hat, und 8. daß er nach dem Tode ohne militärische Ehren beerdigt wird.

Die Freiheitsstrafe wird in vorschriftsmäßiger Gefängnißstrafe bestehen. Wenn dieselbe höchstens 4 Jahre dauert, ist sie im Einzelgefängniß zuzubringen, und wird je 1 Tag Einzelgefängniß für 2 Tage gewöhnliches Gefängniß angerechnet. Im Einzelgefängniß wird jedem Beschäftigung gegeben. Für Unterricht wird gesorgt sein. Die Bestrafung wird vollzogen von einem Auditor, einem Officier und einem Vorsitzenden. Leichter Arrest und Geldstrafe können mit einander vertauscht werden, und es darf der Betreffende dies, bevor das Urtheil ausgesprochen wird, sich erbiten. Wenn die Verletzung eines Anderen die Schuld bildet und dieser Andere auf die Bestrafung verzichtet, so entfällt dieselbe.

Ein eigenes Capitel des Strafcodez bildet der Mißbrauch der Militärgewalt während des Krieges. Nach demselben erfolgt die Todesstrafe: 1. Wegen nicht erlaubten Plünderens, wenn dabei absichtlicher Mord vorkommt; 2. wegen Zerstörung von zum Gebrauch der Armee bestimmten beweglichen und unbeweglichen Objecten, wenn sie ohne Noth und willkürlich geschah; 3. wegen Brandlegung; 4. wegen Exceß bei der Requisition, wenn er in Mord ausartet.

Desertion wird mit Tod bestraft: 1. wenn der Deserteur Dienst beim Feinde nimmt; 2. wenn er Angehörigen des Feindes den Posten und die Wache verläßt; 3. wenn er während des Kampfes eigenmächtig die Flucht ergreift. Wenn derselbe sich aber freiwillig stellt, entfällt die Todesstrafe.

Militärisches.

* Die Districts-Lehrabtheilungen der Mitrailleur werden noch im Laufe dieses Monats in allen sieben Districten ihren Cours beginnen. Die hierzu nöthigen Mitrailleur sammt Bespannung und Munitionswagen sind bereits in jedem Districte

an Ort und Stelle. Die Officiere dieser Lehrabtheilungen erhalten während des Cours täglich einen Gulden Dienstzulage und die Quartiersgebühr. Die Mannschaften dieser Abtheilungen hingegen vom Feldwebel abwärts eine Zulage von 5 bis 10 Kreuzer.

Die internationale Fälscherbande.

Wien, 23. Juli.

Ueber das Treiben und die Verhaftung der Mitglieder jener internationalen Fälscherbande, welche vor einigen Wochen durch die österreichische und russische Polizei entdeckt wurden, theilen die hiesigen Blätter folgende, authentische Details mit:

„Im Laufe des vergangenen Winters tauchten in Galizien häufig Falsificate von österreichischen Zehngulden-Noten, dann gefälschte Coupons von verschiedenen russischen Werthpapieren auf. Von der hiesigen Sicherheitsbehörde wurde der Polizei-Ober-Commissär Appel, dem man schon die Entdeckung mehrerer Fälscherbanden dankt, nach Galizien gesendet, um dort die Fabrik zu entdecken, aus welcher diese Falsificate hervorgingen. Der Delegirte der Sicherheitsbehörde setzte sich damals mit der russischen Polizei in Verbindung, und die gemeinsam gepflogenen Nachforschungen wiesen darauf hin, daß die Falsificate aus der Schweiz stammten und dort von einer wohlorganisirten Bande im großartigen Maßstabe erzeugt werden. Weiters wurde erhoben, daß die Fälschungen hauptsächlich von polnischen Emigranten betrieben wurden. Polizei-Ober-Commissär Appel reiste nach erhaltenem Auftrage in die Schweiz und setzte sich mit dem russischen Staatsrath Kamienisky in Verhandlung, welcher sich schon dort befand und an der Auffindung der Banknotenfabrik arbeitete. Unter mannigfachen Verleumdungen und abentheuerlichen Fahrten gelang es, durch übereinstimmende Action der österreichischen und russischen Polizei-Organen zu ermitteln, daß sich die Fabrik der Fälscher in Yverdon, Canton Waadt, befände. Mit Hilfe der schweizerischen Behörden, welche überhaupt den Polizei-Delegirten sehr bereitwillig entgegenkamen, wurde das Fabriklocale überumpelt und daselbst sowohl Platten, Chemikalien und Pressen als fertige Falsificate vorgefunden. Von den russischen Rubelnoten wurden Platten für solche von zwölf, fünf und zweieinhalb Rubel, dann Platten für fünfundsanzig Francsnoten, außerdem eine beträchtliche Menge von Falsificaten entdeckt. Zugleich erhielt man einen Einblick in die Organisation und Thätigkeit der Fälscherbande. Das Haupt der Gesellschaft ist ein bejahrter polnischer Emigrant, Namens Matuciewicz, der alle Fäden des von Paris bis St. Petersburg reichenden Netzes in seiner Hand vereinigte. In Yverdon wurden die Falsificate erzeugt, der Sitz der Bande war jedoch nicht dort, sondern in Solothurn, wo sich die Agenten aus Frankreich, Galizien und Rußland versammelten, die Falsificate in Empfang nahmen und mit denselben in ihre Heimat reisten, um sie dort an den Mann zu bringen. Bei der Entdeckung der Fabrik in Yverdon wurden auch bayerische und preussische Banknoten, von den letzteren eine bedeutende Quantität von Hundertthaler-Scheinen vorgefunden. Die Bemühungen des Polizei-Ober-Commissärs Appel richteten sich hauptsächlich darauf, über die Erzeugung und Verbreitung von österreichischen Zehngulden-Noten Kenntniß zu erhalten. In Yverdon wurden wohl einige Zehner-Falsificate, aber keine Platte vorgefunden. Nach langen und schwierigen Bemühungen und Verhören mit den Verhafteten gelang es endlich zu entdecken, wo sich die gesuchten Platten befanden. In einem Walde nächst Solothurn wurden in der Erde vergraben die Platten für die österreichischen Zehner-Banknoten und einige hundert Falsificate vorgefunden. Die letzteren wurden, wie man erfährt, durch Agenten, welche aus Galizien nach der Schweiz reisten und sie dort abholten, vertrieben. Unter diesen Agenten befanden sich auch mehrere wohlhabende jüdische Kaufleute. Einer dieser Agenten war gerade in der Schweiz angekommen, als die Bande aufgehoben wurde; er reiste daher sofort wieder nach Lemberg zurück, wurde aber, als er dort ankam, verhaftet. Ein anderer Agent der Bande, ein polnischer Emigrant, Namens Malachowski, beschäftigte sich nur mit der Anfertigung und dem Vertriebe von preussischen Hundertthaler-Scheinen. In der Fälscherbande bilden die polnischen Emigranten überhaupt die Majorität. Interessant ist, daß die Platten zu sämtlichen Falsificaten von einer Frau, einer jungen Engländerin, radirt wurden. Diese Frau, ehemals die Gattin eines Vicars in London, unterhielt durch längere Zeit ein Verhältniß mit jenem Dombrowski, der in der Pariser Commune eine so traurige Rolle spielte und an einer Straßenecke erschossen wurde. Die verhafteten Mitglieder der Fälscherbande befinden sich in der Schweiz und werden von den dortigen Gerichten abgeurtheilt werden.“

Das
ebenfalls wie
welcher sie
auf dem
Seiltänzer
Classen der
Aufregung
Hauptstoff
Privatstoff
für das un-
traurigen
unseligsten
mitten ein-
gengehender
Angeflücht
sprudelnde
geschleuder-
Das
Alle, die
nicht zu fo-
Zürcherlid
wefenden
sode, um
die liebens-
über das
dem Ander
Worte sp
30 Minut
und das an
zen Span
gestaunte
Gattin un
eine Veide
bisher ver
Künstlerin
and Entset
von damie
Ueber
culiren die
vorherrsch
untertägt
wöhnliche
Naheliegen
zu liegen,
durch die
deselben
thum war,
der plögl
Erklärung
jeder Rom
ihrer Phar
mähechen
die Braag
Publicum,
Mährchen
gelingt es
scheidung,
Gestern
einem Zin
nehmende
mit Blum
war es der
mit seiner
über welche
kunstgeübte
Schwefel
aus seinem
werden. U
rührende
unser wa
Zulu
Herrn Ern
letzterer w
verzweifelte
Zu de
chenbegäng
Menschenn
gelsche Pf
Sarge der
cher Weif
und hervor
umgab, sic
Pfade der
abzog, wie
wie eine t
blieb kein
Auch
gehrt, daß
Ehre gab
Wöge
der ganzen
das Grab
in Schmerz
Friede ihre

Euphrosine Braas †.

Krad, 24. Juli.

Das tragische Ende der durch ihre Kühnheit, ebenso wie durch die unbeschreibliche Anmuth, mit welcher sie ihre Productionen in schwindelnder Höhe auf dem gespannten Seile ausführte, weltberühmten Seiltänzerin Euphrosine Braas, hat alle Classen der hiesigen Bevölkerung in außerordentliche Aufregung versetzt und bildete gestern und heute den Hauptstoff des Gespräches in vielen öffentlichen wie Privatreisen. Ueberall trat die innigste Theilnahme für das unglückliche Wesen zu Tage, das einem so traurigen Geschick verfiel, und das durch einen der unglücklichsten Zufälle, nicht durch eigenes Ungeschick, inmitten eines ihrer Leistungen mit großer Spannung entgegensehenden, nach vielen Hunderten zählenden Publicums, Angesichts des geliebten Gatten, vom frischen, freudig-sprudelnden Leben, in den finstern Nachen des Todes geschleudert wurde.

Das Unglück kam so rasch, so unerwartet, daß Alle, die Zeugen davon waren, es im Anfange gar nicht zu fassen vermochten, bis es nicht in seiner ganzen Furchterlichkeit zu Tage trat. Die Meisten der Anwesenden glaubten, es handle sich um eine Episode, um eine kurze Unterbrechung, und man werde die liebenswürdige Künstlerin noch im Laufe des Abends über das Seil schreiten sehen; erst als ein Arzt nach dem Andern mit besorgten Mienen erschien und die Worte sprach: „keine Hoffnung“, und nach kaum 30 Minuten der Ausspruch der Aerzte sich bestätigte, und das arme, unglückselige Weib, das vor einer kurzen Spanne Zeit glücklich in ihrem Triumph als angestaunte Künstlerin, glücklich als liebende und geliebte Gattin und Mutter, in voller Jugendschönheit prangte, eine Leiche war, da erst erfaßte das Publicum, das bisher vertrauensvoll auf eine gute Nachricht über die Künstlerin auf seinen Füßen ausgeharrt hatte, Gram und Entsetzen und mit zerstörten Mienen eilte Alles von dannen.

Ueber die Ursache des grauenhaften Unglücks circuliren die widersprechendsten Gerüchte, darunter die vorherrschendsten die sind, daß rüchlose Hände das Seil unterfägt haben sollten. Man liebt eben das Ausergewöhnliche und wendet sich von dem Gewöhnlichen, Naheliegenden ab; dieses Letztere aber scheint uns darin zu liegen, daß es wahrscheinlicher sei, daß das Seil durch die große eiserne Winde, welche zum Spannen desselben von der Braas benützt wurde und ihr Eigenthum war, übermäßig gespannt sein mochte, wodurch der plötzliche Riß am Ende des Seiles seine natürliche Erklärung fände. — Diese Annahme entbehrt freilich jeder Romantik, und so ziehen es Viele lieber vor, ihrer Phantasie die Zügel schießen und ganze Schauer-mährchen von Verschwörungen neidvoller Künstler gegen die Braas zu colportiren; wo aber gibt es ein großes Publicum, welches so schauerlich-wunderbar klingenden Mährchen nicht Glauben schenken würde? — Vielleicht gelangt es der im Zuge befindlichen, gerichtlichen Untersuchung, Licht in das Dunkel zu bringen.

Gestern war die Leiche der unglücklichen Frau in einem Zimmer der Schießstätte aufgebahrt, und theilnehmende Menschen drängten sich heran, um den Sarg mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Namentlich war es der Kunstgärtner Herr Schäbzig im Verein mit seiner wackeren Frau, welche aus der reichen Flora, über welche sie verfügt, das Schönste boten und mit kunstgeübter Hand ordneten. Auch Herr Julius v. Schwellengraber, welcher die schönsten Kränze aus seinem Lager spendete, verdient lobend erwähnt zu werden. Ueber Alles erhaben aber muß die wahrhaft rührende Theilnahme bezeichnet werden, mit welcher unser wackerer Mitbürger, der Restaurateur, Herr Julius Weisk, sich des hinterbliebenen Gatten Herrn Ernst Kosi und seines Kindes annahm; denn Letzterer wäre ohne diese Theilnahme ein Opfer seines verzweifeltsten Schmerzes geworden.

Zu dem um 6 Uhr Abends stattgefundenen Leichenbegängnisse strömte eine nach Tausenden zählende Menschenmasse herbei, und als der ehrwürdige evangelische Pfarrer, Herr Johann Nicodem, am Sarge der Verbliebenen in wahrhaft ergreifend-trefflicher Weise einen Rückblick auf deren Leben warf und hervorhob, wie der künstlerische Ruhm, der sie umgab, sie nicht wie bei vielen Andern, von dem Pfade der Tugend und der strengsten Ehrenhaftigkeit abzog, wie sie vielmehr ein ebenso liebevolles Kind, wie eine treue Gattin und zärtliche Mutter war, da blieb kein Auge thränenleer.

Auch unsere Dalärda hat sich dadurch nur selbst geehrt, daß sie der unglücklichen Künstlerin die letzte Ehre gab und einige Trauerchöre vortrug.

Wöge sie nun ruhen in Frieden! Die Theilnahme der ganzen Bevölkerung unserer Stadt folgt ihr über das Grab hinaus und ihr trauriges Ende wird lange in schmerzlicher Erinnerung unter uns fortleben. — Friede ihrer Asche!

Tagesneuigkeiten.

Zum Verbrüderungsfest in Kronstadt bringt die „Sermannstädter Zig.“ den folgenden Nachtrag: Bekanntlich haben die Romänen Kronstadt im Frühjahre ein Verbrüderungsfest gefeiert. Hierauf erschien eine Gegenerklärung, datirt Hermannstadt, den 15. Mai 1871, von mehreren Romänen Hermannstadts und der Umgebung, in welcher diese Verbrüderung, der Romänen Kronstadt mit den dortigen Ungarn und Deutschen verurtheilt wird. Der „Telegrafische Romanu“ vom 13. Juli veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Im Interesse der Wahrheit“ eine neuerliche, von einer ansehnlichen Anzahl von Romänen unterschriebene Erklärung, in welcher die Unterschriebenen geltend machen, daß sie auf die angelegene Gegenerklärung keinen Werth legen, da sie durchaus keine Veranlassung hatten, über die Politik der romanischen Bruder in Kronstadt eine Erklärung oder Gegenerklärung der Öffentlichkeit zu übergeben, indem vorauszusetzen ist, daß die Kronstädter Romänen bei der großen Anzahl ihrer Intelligenz und bei den vielen Opfern, welche sie dem nationalen Wohle und Fortschritt gebracht haben, nichts gegen die nationale Sache unternehmen werden. Da jedoch die Gegenerklärung vom 15. Mai 1871 von den Gegnern der Kronstädter Verbrüderung in romanischen Journalen als ein Argument und Waffe Namens der Romänen Hermannstadts und Umgebung benützt wird, so erklären die Unterzeichner im Interesse der Wahrheit, daß die Gegenerklärung vom 15. Mai 1871 nicht ein Kundgebung der Romänen Hermannstadts und der Umgebung, und ihr Inhalt nicht der Ausdruck der Gesinnung dieser Romänen ist. Im Gegentheil erklären die Unterzeichner, daß jene Principien, auf deren Basis sich das politische Programm der Kronstädter Brüder stützt, nämlich Gleichheit zwischen den Nationen und gleichmäßige Vertheilung der Rechte und Lasten zwischen allen Bewohnern von was immer für einer Nationalität und Verbrüderung auf dieser Grundlage zwischen allen Nationalitäten des Vaterlandes, die heiligsten Principien sind, denen auch die Unterzeichner anhängen.

Ueber die Excesse aus Anlaß der Kupnjaker Zundereröffnung, über welche bisher nur eine telegraphische Meldung aus Ziume vorlag, berichtet die „Agrarische Zeitung“ folgendes: Gelegentlich der Feier der Zundereröffnung bei Kupnjak wurde durch südslawische Agitatoren der Versuch gemacht, diese schöne Feier zu stören. Es wurden nämlich unter die dortige Bauernbevölkerung zahllose Zettel mit der Aufschrift vertheilt: „Eilt alle nach Kupnjak, die Schmach zu rächen, welche die Zumaner im Jahre 1862 an Stropfmaher begangen haben. Gezeichnet: Das Zumaner Nationalcomité.“ Die Bauern von Fuzin, Briebir, Bichetto und Perlo-Mé versammelten sich auch wirklich zahlreich, und wurden von den bekannten südslawischen Agenten, zu denen sich auch drei Zumaner gesellten, haranguiert und aufgehetzt, so daß die Zumaner Municipaldeputation, um überflüssigen Scenen auszuweichen, es vorzog, von der Reise abzuweichen. In Kupnjak selbst ging Alles in bester Ordnung vor sich. Die Exzellenz der Ban, auf der ganzen Reise mit Beweisen der warmen Anhänglichkeit und der seiner hohen Stellung gebührenden Ehrerbietung überhäuft, traf mit dem Gouverneur Grafen Zidy zusammen, und alle weiteren ordnungsfeindlichen Demonstrationen hatten ihr Ende erreicht. Einige aufdröhrende Mäse und die Brandlegung einer bei 20 Ctr. Heu enthaltenden Baracke waren die Satisfaktion, die der aufgeregte Pöbel dem Bischof Stropfmaher für die vermeintliche Beleidigung aus anno 1862 verschaffte.

(Wie der eine Defraudation.) Wir lesen in der Wiener „Lagepresse“: Kaum ist die Affaire Gärtner von der Tagesordnung abgesetzt, haben wir bereits wieder über eine großartige Defraudation zu berichten, deren Urheber jedoch schon unter Schloß und Riegel sind. In der Niederlage der Druckwaarenfabrikanten W. W. K. in (Stadt, Stof im Himmel Nr. 3), dessen große Fabrikatabilitäten sich in Mornstadt in Böhmen befinden, wurde im Monat Mai l. J. eine Casserevision vorgenommen, bei der ein Abgang von 26.153 fl. 85 kr. entdeckt wurde. Da die Geschäftsbücher bis dahin stets in Ordnung gefunden worden und man vor der Casserevision keine Ahnung von dem Abgang hatte, war der Chef und der größte Theil seiner Bediensteten über die unangenehme Entdeckung sehr erstaunt. Wenige Tage darauf kam es zum Vorschein, daß Beträge in der Höhe von 2821 fl. 40 kr., die zur Einlösung von Domicil-Wechseln dem Hause Kohn eingekendet wurden, gleichfalls fehlten und 6000 fl. bei verschiedenen Geschäftsfreunden entlehnt, aber nicht verbucht waren, daß also ein Abgang von 34.975 fl. 25 kr. existierte. Mit Ausnahme dieser Posten war in den Büchern Alles ordnungsgemäß eingetragen. Die Defraudation lag am Tage, von den Schuldigen wußte man nichts. Der Chef hatte gegen keinen seiner Bediensteten bestimmten Verdacht, unter denen sich Personen befanden, die viele Jahre im Hause waren. Das Sicherheitsbureau der Polizeidirection, von dem Vorgefallenen verständigt, konnte aber, ohne Rücksichten zu beobachten, den Thätern nachforschen, und that es mit Glück. Zwei all-gemein geachtete und langerprobte Männer wurden heute in den frühesten Morgenstunden, als das Verbrechen begangen zu haben dringend verdächtig, hier verhaftet. Es sind dies der 31jährige Buchhalter Ferdinand Maderer, früher Cassier, und der 49jährige Geschäftsführer Josef Jentl; Ersterer 13 Jahre, Letzterer 14 Jahre im Hause Kohn bedienstet. Bei ihrer Verhaftung behaupteten sie sich ruhig und legten vor dem Untersuchungscommissär ein Geständniß ab, daß sich jedoch nur auf einen Theil der defraudirten Summe bezog. Was den Rest anbelangt, erklärten sie, nicht zu wissen, wem die Schuld zufällt, das Geld veruntreut zu haben; dies ist jedoch ziemlich unglauwbärdig und wird sich im Laufe der weiteren Untersuchung ergeben, welchen Werth die Aussage der Defraudanten

hat. Das Geld gestehen die Verbrechen bereits verjuzt zu haben. Sie wurden im Laufe des Nachmittags dem Landesgerichte eingeliefert.

Einladung.

Dienstag den 25. Juli l. J., Morgens 8 Uhr, werden die Jahresprüfungen in der evangelischen Schule am Tökölyplatz abgehalten, wozu alle Schulfreunde durch den Befertigten hiemit höflichst eingeladen werden.

Krad, 23. Juli 1871.

W. S. Prinner.

Öffentlicher Dank.

Für die so unaussprechlich große Theilnahme, welche mir von Seiten der hochverehrten Einwohnerschaft Krad's mit Rücksicht auf das mich so hart betroffene Schicksal durch den Verlust meiner mir unvergesslichen Gattin Euphrosine, geb. Braas, zu Theil wurde, spreche ich hiedurch meinen innigsten, tiefsten Dank aus; namentlich: dem ehrwürdigen Herrn Johann Nicodem, evangelischen Pfarrer, für seine am Sarge der Verbliebenen gesprochenen, so trostreichen Worte; ferner den Herren Mitgliedern der Liedertafel, und den Herren, die es übernahmen, die Leiche bis zur Gruft zu tragen, nicht minder der löbl. Schützengesellschaft, welche die Ausstellung der Leiche in ihren Localitäten gestattete, ebenso dem Gärtner, Herrn Heinrich Schäbzig und seiner Gattin, die mit dem größten Eifer und uneigennützig für die so schöne Ausstattung der Leiche Sorge trugen, und endlich dem Hrn. Julius Weisk, der mir und meiner theueren dahingeschiedenen Gattin mit wahrhaft väterlicher Liebe stets entgegen kam, mich in meinem herben Schmerz getröstet und mit Rath und That unterstützt hat.

Nur diese außerordentliche Theilnahme allerseits war im Stande, meinen Schmerz in etwas zu lindern, und wenn auch ferne von der Heimat mein theueres Weib ruht, so bin ich hierüber um so mehr beruhigt, da ich mich überzeugt halte, daß eine größere Theilnahme ihr auf heimischem Boden auch nicht hätte zu Theil werden können.

Krad, den 24. Juli 1871.

Gruft Kosi.

Kraider Lloyd.

Stettin, 21. Juli. (Bericht von Landshof und Hejtel. — Orig. Ber.) Das Wetter ist seit einigen Tagen regnerisch und kalt, jedoch hat dies auf unseren Getreidemarkt wenig Einfluß gehabt, da man glaubt, daß dasselbe nicht von langer Dauer sein wird. Die hiesigen großen Getreidebestände haben sich wenig verändert, da der Export noch sehr unbedeutend ist. In letzter Woche sind schon bedeutende Posten Mühsen aus Ungarn hier eingetroffen. Am Mittwoch-Landmarkt kamen die ersten Mühsenzufuhren aus unserem District hier an, die Mühsen waren meist in guter Condition.

Die Roggenernte nähert sich der Reife; über den Stand dieses Getreides sind die Klagen nur vereinzelt.

Weizen. Die Preise sind in diesem Artikel wenig verändert, da der Export noch immer beschränkt.

Roggen schloß feiter, da die Zufuhren gänzlich fehlten, der alte Bestand geschmälert ist und die Ernte durch das kalte Wetter noch länger verzögert wird.

Gerste. Die Preise haben sich in letzter Zeit befestigt, da Dfferten fehlten.

Safer auf Herbsttermine gesucht. Nähere Termine und loco eher niedriger.

Erbsen geschäftlos.

Mühsen für Locowaare geschäftlos. Die Mühsen werden ihre Thätigkeit vor Ende Juli nicht beginnen können, da Saaten-zufuhren noch zu unbedeutend und der gute Mühsen für den Export verwendet wird.

Spiritus ist mehr gefragt, die Preise haben sich etwas gehoben, der Abzug vom Lager ist ziemlich reg und wird theils zum Export, theils zum Consum verwendet.

Wiener Börse vom 22. Juli. Die Vorbörse verkehrte in fester und theilweise steigender Tendenz. Sie war insbesondere durch die Vorliebe bemerkenswerth, welche sich für Bahnwerthe entwickelte. Carl-Ludwigbahn-Actien besterten sich von 247.50 bis 250.50, Elisabethbahn waren bis 223.50 in Nachfrage. Lombarden setzten höher, als sie gestern Abends geschlossen, mit 181.60 ein und gingen auf 182.30, dagegen waren Staatsbahnactien wenig verändert und zwischen 420.50 und 421 variirten.

Creditactien eröffneten mit 285.50 den Verkehr und gingen auf 286.20. Anglo-Bank-Actien, mit 253.50 beginnend, notirten 257.80 nach 253.90. Die Actien der Unionbank variirten zwischen 266.50 und 266.75. Franco-Bank-Actien reagirten von 121 auf 119.90, Ungarische Bodencredit von 142.75 auf 142. In Actien der Wiener Wechselbank wurde bis 138.25 abgeschlossen.

Man notirte um halb 12 Uhr: Creditactien 285.80, Anglo-Bank-Actien 253, Unionbank

266.75, Lombarden 182.20, Carl-Ludwigbahn 249.50, Zwanzig-Franco-Stücke 9.81 1/2.

An der Mittagsbörse drückten sich die leitenden Effecten um ein Geringes, das Geschäft war geringfügig.

Creditactien 285.60, Anglo-Bank-Actien 252.70, Unionbank-Actien 266.25, Franco-Bank-Actien 119.80, Lombarden 181.70, Carl-Ludwigbahn-Actien 248.50.

Wien, 22. Juli. (Getreideverkehr.) An der heutigen Fruchtboerse war die Haltung der Säger sowohl wie der Commanten im Allgemeinen eine unruhende.

Wien, 22. Juli. (Getreideverkehr.) An der heutigen Fruchtboerse war die Haltung der Säger sowohl wie der Commanten im Allgemeinen eine unruhende.

Wäckerer 78 Pf. fl. 3.70 per Regen ab Wien. Sager, ungarischer 44 Pf. fl. 1.84 ab Wien.

Ihrer Vorziehung vom 22. Juli 1871: 87 5 59 88 45.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiniger'schen Hause.

Table with multiple columns: Notierungen der Wiener Börse vom 22. Juli, Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. Juli, Staats-Anleihen, Eisenbahn-Actien, Industriell-Actien, Lotterien, etc.

Nur zu gewinnen, Nichts zu verlieren

Ungarischen Prämienlose, welche 4 Ziehungen mit Hauptpreisen von 250,000, 200,000, 150,000, 100,000 fl. etc. haben, und deren geringster Gewinn mit dem jedes Los gezogen werden muss...

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank (vorm. Joh. C. Sothen), Wien, Graben 13.

Wo gewinnt man jedesmal? Bei Mindus & Marienthal! 100,000 Thlr. 105 a 1000 Thaler etc.

on Seite der Volksgemeinschaft wird hiemit zur Kenntniss gegeben, dass den 17. d. M. gelegentlich des Gnulaer Marktes, zwischen Kis-Send und Ezöllös, 1700 fl. ö. W. in Verlust gerietzen (aus der Tasche).

1 Million 184,900 Thaler srenß. Courant am 27. und 28. Juni 1871. Bziehung I. Classe am 27. und 28. Juni 1871. Louis Wolff, HAMBURG.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Der... Präm... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... mit Aus... begin... Volk... für... mit täglicher... Halbjährlich... Vierteljährlich... Monatlich... Von ei... Arader Ze... Expeditions... Abonnement... folgenden W... Die i... einfinden zu... Ar a d... Die für... einen allgem... rung und B... thunderser... zu Beginn... den beiden... Sturm zu d... Discussion... Commission... der beiderse... und bereitw... auf der and... ton fernc... Allerdi... Session dies... vorgearbeit... Widerspruch... tarische Zeh... auswärtigen... tete Armech... Session von... gestaltenden... und gebillig... halben Jahr... Monarchie i... festgestellten... theile hat d... ben erst red... dem Blinde... In gle... gen Delegati... sam zur bir... jene Session... Weiteraufsi... Bauten und... hier also, r... Veranlassun... tionen besar... stande diese... Male konn... im wohlthun... gerecht wer... Und, nicht unter... rechtzei... Die b... geeignet, di... verschiedenen... Einfügung... Räderwerk... tend gemach...